

Auf der Woge der Kriegsbegeisterung

Zeller Keramikartikel im Ersten Weltkrieg (1914–1918)

Dieter Petri

Zell a.H. Im Foyer des Storchenturm-Museums sind derzeit einzelne Geschirrstücke ausgestellt, welche in den Jahren 1914 und 1915 in den „Vereinigten Zeller Keramikfabriken“ hergestellt wurden und Kriegsmotive aufgreifen. Die Exemplare waren zuletzt in einer Landes-Ausstellung in Staufen zu sehen. Jetzt kamen sie zurück und werden dem heimischen Publikum gezeigt.

Ob die Deutschen wirklich mit Hurra in den Ersten Weltkrieg gezogen sind, ist umstritten. Für die Behauptung spricht eine hohe Zahl von Kriegsfreiwilligen. In den ersten Tagen der Mobilmachung im August 1914 haben sich 1 Million junger Männer freiwillig zu den Waffen gemeldet, wie z.B. der aus Nonnenweier stammende Ludwig Frank. Der in Mannheim tätige Rechtsanwalt gehörte zu den führenden Köpfen der Sozialdemokratie. Deren Anhänger wurden gelegentlich als Vaterlandsverräter beschimpft, weil sie die geplanten Rüstungsausgaben nicht bewilligen wollten. In der „Stunde der Not“ wollten sie nun mit ihrer Meldung zum Militär das Gegenteil beweisen.

Ob die Bedrohung Deutschlands damals wirklich keine Alternative zum Krieg zuließ, darf bezweifelt werden. Auslöser war das Attentat eines serbischen Nationalisten auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand bei dessen Besuch in Sarajewo. Es war sicherlich unverhältnismäßig, wegen eines ermordeten Mitglieds einer Herrscherfamilie in den Krieg zu ziehen. Natürlich wusste am Anfang niemand, dass er Millionen Soldaten auf beiden Seiten das Leben kosten würde; in Verdun sollen es 1 Million gewesen sein und auf dem Hartmannsweilerkopf 30000.

Die offizielle Propaganda versuchte, den Krieg als eine notwendige Verteidigungsmaßnahme darzustellen. Die „Wacht am Rhein“ musste angeblich verstärkt werden. In Wirklichkeit endete Deutschland damals nicht am Rhein,

Schmuckteller mit einem Zitat Kaiser Wilhelm II., das den Burgfrieden mit der Sozialdemokratie verkündete.





*Deutscher Landsturm-
mann auf einem
Sockel mit der Parole
„Fest steht und treu
die Wacht am Rhein“.
Der Text war einem
vaterländischen Lied
entnommen.*

sondern an den Vogesen und an der westlichen Linie Lothringens. Bismarck hatte 1870 den Einmarsch der Deutschen in Frankreich betrieben. In wenigen Monaten waren die französischen Truppen überrannt worden. Ausgerechnet im Königsschloss von Versailles wurde ein deutscher Kaiser ausgerufen. Zum neuen deutschen Reich gehörten von da an Lothringen und das Elsass. Dass Frankreich daraufhin zum Erbfeind wurde, hatte daher Gründe.

Der schnelle Sieg der Deutschen im Siebziger-Krieg weckte die Erwartung, das Glück werde sich auch diesmal schnell zugunsten Deutschlands wenden. Der technische Fortschritt bei der Ausrüstung des Militärs mag diese Hoffnung beflügelt haben. In erster Linie aber waren es Infanteristen, welche an die Front geschickt wurden. Sie bestritten einen unseligen Stellungskampf. Die ausgehobenen Schützengräben wurden vielfach zum Massengrab. Zum ersten Mal wurde Giftgas eingesetzt. Alle ethischen Hemmungen, die auch im Krieg gelten sollten, wurden abgestreift. Sowohl bei der Kavallerie wie bei der modernen Motorisierung der Streitkräfte konnte der Gegner Paroli bieten.

Auch der fernere Rückblick in die Geschichte sollte die Deutschen zuversichtlich machen. War es mit Hilfe Deutschlands nicht gelungen, den mächtigen Imperator Napoleon zu stoppen? In der Völkerschlacht bei Leipzig hatte man es allerdings mit einer französischen Streitmacht zu tun, die im brennenden Moskau ihr Quartiere verloren hatte und nun abgekämpft dem heimatlichen Boden zustrebte. So hatten die vereinigten Völker leichtes Spiel mit dem einst mächtigen Diktator.

Not lehrt bekanntlich beten. Im Krieg wurden die Deutschen irgendwie frömmere – so scheint es. Die Religion sollte nicht nur den Glauben an Gott, sondern auch an den Kaiser nähren und den nationalen Schulterschluss verstärken. Der Kaiser wurde mit einem Nimbus versehen, der ihm den Hauch von Unantastbarkeit verlieh. Er war der Oberbefehlshaber, der zu den Waffen rief. Ihm hatte Folge zu leisten, wer in dieser Stunde zum Volk gehören wollte. Die eigene Verantwortung wurde auf eine Autorität abgeschoben, die es angeblich besser wissen musste. Solange militärische Erfolge zu verzeichnen waren, bestand kein Anlass, den Krieg zu hinterfragen. Erst beim Stillstand und den anhaltenden Verlusten tauchte die Frage nach dem Sinn des Ganzen auf.

Als das Militär an seine Grenzen kam und ein Zermürbungskrieg drohte, signalisierte Ministerpräsident Bethmann-Hollweg die Bereitschaft zu Friedensgesprächen. Gleichzeitig



Bemalter Steingutteller. Scherenschnittartig wird gezeigt, wie der motorisierte Mannschaftswagen der Kavallerie voranfuhr und die Hoffnung auf den schnellen Sieg nährte.



Schmuckteller mit dem Denkmal der Völkerschlacht bei Leipzig 1813. Es war 1913, 100 Jahren nach dem Sieg über Napoleon und die Franzosen, eingeweiht worden. 1914 sollte das Motiv zuversichtlich stimmen.



Das reichlich aufgetragene Eichenlaub nahm den erhofften Sieg vorweg. Die linke Fahne des Zweiten Deutschen Reiches nach 1870 mit der Farbfolge Schwarz-Weiß-Rot genügte nicht. Es musste auch mit Schwarz-Gold an die Tradition des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation angeknüpft werden, das mit Karl d. Gr. seinen Anfang genommen und bis 1806 gedauert hatte. Von der Parole und den Fahnen fühlten sich insbesondere die Mitglieder der zahlreichen Kriegervereine angesprochen.



Die einer Rede von Ministerpräsident Bethmann-Hollweg im Dezember 1916 entnommene Parole wurde mit einem besonders breiten Schmuckrand versehen – ein Zeichen der beginnenden Friedenssehnsucht.



*Kriegsweihnacht 1915.
Pferd wacht am Grab
eines Reitersoldaten.*

wurde dem Gegner mit der Fortsetzung des Krieges gedroht, falls die angebotene Hand zum Frieden ausgeschlagen werde. Weder von der einen noch von der anderen Seite gab es ernsthafte Friedensversuche, vielmehr wurde bis zum bitteren Ende gekämpft.

Die Zeller Kriegskeramik lag im Allgemeinen auf der Propagandalinie der Regierung. Eine eher nachdenkliche Stimmung vermittelt ein Dekor zu Weihnachten 1915. Während der 16 Monate, die der Krieg bis dahin währte, hatte es schon zahlreiche Tote gegeben. Die Keramikserie im Stil von Scherenschnitten

zeigte u. a. ein Grab eines ums Leben gekommenen Kavalleristen. Das Pferd zeigt dem Herrn seine Treue über dessen Tod hinaus. Es wäre interessant zu wissen, wie oft dieses Motiv gekauft bzw. verschenkt wurde. Setzt es doch ein erstes Fragezeichen hinter die anfängliche Siegesgewissheit.

Die Zeller Firma war nicht die einzige, welche sich die nationale Stimmung zu Nutze machte. Im Frühjahr 1915, ein halbes Jahr nach Kriegsbeginn, fand in Leipzig eine Keramikmesse statt. Ein Beobachter registrierte ein deutlich geringeres Interesse an Gebrauchsgeschirr. Dafür boomten Geschenkartikel, die einen Bezug zum Krieg herstellten. Besonders beliebt war das Eiserne Kreuz, mit dem die Tapferkeit der Soldaten ausgezeichnet wurde. Gegen Ende des Krieges hört die Produktion von Artikeln mit Kriegsmotiven auf. Die Illusion vom schnellen Kriegsglück wurde von der harten Realität immer zahlreicherer Toten eingeholt.

**Öffnungszeiten des Storchenturm Museums:
Dienstag, Freitag und Sonntag von 14:00 – 17:00 Uhr**

Literatur:

Elisabeth Haug M.A., „Mit Herz und Hand fürs Vaterland“. Propaganda-Keramik aus der Zeit des Ersten Weltkrieges. In *Badische Heimat*, Sept. 1914, S. 106–121. (Die Autorin hatte auch die im Juni 2015 zu Ende gegangene Landesausstellung in Staufen zum Thema „Kriegskeramik“ gestaltet und dafür u. a. Erzeugnisse aus Zell a. H. herangezogen.)